

Jürgen Lüthje

GRUSSWORT

aus:

Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Fritz Stern

Reden zur Festveranstaltung am 19. November 2002 an der
Universität Hamburg

Herausgegeben von Heike Brandstädter

(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 5.

Herausgeber: Der Präsident der Universität Hamburg)

S. 11-19

I M P R E S S U M D E R G E S A M T A U S G A B E

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>.

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>.

ISBN 3-937816-00-3 (Printausgabe)
ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Beratung: Eckart Krause, Hamburg
Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg
Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg
Erstellt mit StarOffice / OpenOffice.org
Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

Der Abdruck des Bildes auf Seite 5 erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Fritz Stern.

© 2004 Hamburg University Press, Hamburg
<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>
Rechtsträger: Universität Hamburg

GESAMTINHALTSVERZEICHNIS

- 9 REDEN AUS ANLASS DER VERLEIHUNG DER
BRUNO SNELL-PLAKETTE AN PROF. FRITZ STERN
AM 19. NOVEMBER 2002
- 11 Jürgen Lüthje**
Grußwort
- 21 Teresa Björkman, Anja Borchmann, Christoph Hilgert
Klios Gleichschaltung?
- 41 Barbara Vogel
Laudatio
- 65 Fritz Stern
Dank
- 69 ANHANG
- 71 Thematische Auswahlbibliographie der Schriften Fritz Sterns
- 81 Auszug aus der Richtlinie des Akademischen Senats für die
Vergabe der Bruno Snell-Plakette für beispielhaftes Wirken in
Wissenschaft und Gesellschaft vom 12. Juni 1997
- 83 Rednerinnen und Redner
- 85 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger
Universitätsreden
- 97 Impressum

Jürgen Lüthje
GRUSSWORT

Sehr geehrte Frau Präsidentin der Bürgerschaft,
sehr geehrte Ehrensensoren der Universität Hamburg:
Herr Altbundeskanzler Schmidt und Frau Professor Schmidt,
sehr verehrter Herr Professor Stern!

„[...] zu einem lebendigen Forscher gehört auch ein waches Verständnis für die Politik“: So lautet ein Satz von Bruno Snell aus seiner Rektoratsrede vom 14. November 1951. In dieser Rede hat Bruno Snell davon gesprochen, dass Forschung niemals das Allgemeine aus dem Auge verlieren dürfe, da sie sonst zum Spezialistentum verkomme. Zum Erfassen dieses Allgemeinen aber führe nur ein Theorieverständnis, das im Sinne Platons auch einen Teil der Praxis, nämlich die politische Praxis und ein waches Verständnis für die Politik, mit einschließt. Der traditionellen Vorstellung des Bildungsbürgertums von der „stillen Zauberinsel“ der Wissenschaft, auf der Caliban – als Verkörperung des Politischen und des Negativen – auf Dauer keine Macht haben dürfe, hielt Snell entgegen, „dass

Caliban an den deutschen Universitäten gerade dadurch zur Macht kommen sollte, weil man sich auf ein stilles Eiland zurückzuziehen suchte“.

Diese Aussage Bruno Snells formulierte eine Antwort auf die einstige Forderung der Nationalsozialisten, dass Wissenschaft ihre Aufgabe im Dienste der Nation zu erfüllen habe. Sie setzt sich aber auch in bewussten Gegensatz zu jener positivistischen Wissenschaft nach 1945, die unter dem Vorwand der Reinigung vom Nationalsozialismus diesen mit dem Postulat vom gesellschaftlichen Zusammenhang von Wissenschaft identifizierte, um so beide Ärgernisse gleichzeitig loszuwerden.

Mit der heutigen Verleihung der Bruno Snell-Plakette möchte die Universität Hamburg an ihren hervorragenden Rektor erinnern und sein Wirken in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik wach und lebendig halten. In der Richtlinie des Akademischen Senats für die Vergabe der Bruno Snell-Plakette vom 12. Juni 1997 heißt es:

„Die Bruno Snell-Plakette wird vergeben an herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich in ihrem Denken und Handeln haben leiten lassen von den folgenden Grundüberzeugungen und Handlungsmaximen:

- Liberalität und Demokratie als Voraussetzung einer humanen gesellschaftlichen Entwicklung,
- gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft,
- Kenntnis und Achtung unterschiedlicher Denk- und Lebensformen, wie dies in der Tradition des europäischen Humanismus steht,

und die sich außerhalb der Wissenschaft durch beispielhaftes Engagement besondere Anerkennung und Verdienste erworben haben.“

Sehr verehrter Herr Stern! Der Akademische Senat hat in seiner Sitzung vom 28. März 2002 einstimmig beschlossen, Ihnen die Bruno Snell-Plakette für beispielhaftes Wirken in Wissenschaft und Gesellschaft zu verleihen. Sie erfüllen die Vergabekriterien in ausgezeichneter Weise. Als einer der bedeutendsten amerikanischen Historiker der Gegenwart verbinden Sie in Ihrem Werk die politisch-kulturelle Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – insbesondere auf dem Gebiet der deutschen Geschichte – mit biographischen Zugängen zu den großen historischen Zusammenhängen. Ihre Doppelbiographie über Bismarck und seinen Bankier Bleichröder unter dem Titel *Gold und Eisen* machte Sie weltberühmt.

Ihr Beitrag zur Ursachenforschung der Herrschaft der Nationalsozialisten beginnt mit biographischen Studien zu drei im

Kaiserreich und der Weimarer Republik populären Schriftstellern. Der deutsche Titel dieses inzwischen klassisch gewordenen Buches lautet: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*. Ich will und kann die Würdigung Ihres Werkes hier nicht vorwegnehmen: Frau Professor Vogel wird in ihrer Laudatio ausführlich darauf eingehen. Ihre Ursachenforschung aber ist, wie viele wissen, auch persönlich motiviert: Durch die nationalsozialistische Rassenpolitik wurde Ihre seit langem assimilierte Familie als jüdisch diskriminiert. Als Sie 12 Jahre alt waren, emigrierte Ihre Familie 1938 – gerade noch rechtzeitig vor Verschleppung und Krieg – in die Vereinigten Staaten. Die Erfahrung der Ausgrenzung aber hat Sie, nach eigenem Bekunden, erst zum „Juden“ gemacht.

Obwohl Ihre Erinnerung an die Grausamkeiten des Nationalsozialismus unauslöschlich ist, haben Sie stets auf der Differenz von Erinnerung und historischer Darstellung insistiert. Ich zitiere aus Ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels:

„Erinnerung und Historie sind verwandt und doch tief verschieden. Erinnerung klammert sich an symbolhaltiges Geschehen, ein Bild aus der Vergangenheit haftet in uns. Erinnerung mag mächtig und kann doch ungenau sein, sie

hält uns wach, aber führt uns nur an die Schwelle von historischem Verständnis. Erinnerung ist keine erforschende Rekonstruktion der Vergangenheit. Es könnte sein, dass eine nur erinnerte Vergangenheit als Ersatz-Vergangenheit ein ahistorisches Zeitalter in ihrem Bann hält.“

„[...] verstehen, wie es eigentlich gewesen“: Dieses Urwort der deutschen Geschichtswissenschaft galt für Sie auch und gerade für das Verstehen der deutschen Eliten, des deutschen Protestantismus, der deutschen Armee im Nationalsozialismus. Die Frage nach dem „Warum“ kennzeichnen Sie – ich zitiere – als „eine existentielle Frage, die jeder Mensch an seinen Gott oder an sein Schicksal richtet“, aber auch als „Grundlage jeglichen Rechtssystems“, als „Anfang des Denkens“, als „Anstoß zur Wissenschaft“.

Bei der Klärung der historischen Frage nach dem „Warum“ ist Ihnen jedes moralisierende Urteil fremd. Hierfür kann der Ausspruch Ralf Dahrendorfs einstehen, den Sie in Ihrem Essay *Der Nationalsozialismus als Versuchung* zustimmend zitieren: dass man schwerlich moralische Urteile aussprechen könne, wenn man nicht selbst der Versuchung ausgesetzt gewesen war. Ihr Verdienst, Herr Professor Stern, ist es, an jene zu erinnern, die sich vom Nationalsozialismus nicht verführen ließen, sich ihm nicht unterwarfen – ihm sogar widerstanden.

Sehr geehrter Herr Professor Stern, wenn die Universität Hamburg Sie heute auszeichnet, dann auch aufgrund Ihrer engen Verbindung zu unserer Universität. Diese Verbindung ist insbesondere begründet durch Ihr fachwissenschaftliches Engagement auf der einen Seite und den Unterhalt vielschichtiger Beziehungen zu Leitfiguren unserer Universität auf der anderen Seite.

Zum einen: Sie sind Verfasser von Dutzenden von Büchern und mehreren hundert Artikeln, Sie sind ein hervorragender Historiker, Sie sind nicht zuletzt ein vortrefflicher Schriftsteller. Was den Historiker betrifft, so hat Ralf Dahrendorf, Ehrensenator der Universität Hamburg und zugleich einer Ihrer langjährigen Freunde, in seiner erst kürzlich erschienenen Biographie über Sie gesagt:

„Er teilt mit den New Yorker Freunden und Kollegen viele Tugenden, darunter die geglückte Verbindung von gründlicher Forschung, analytischem Scharfsinn und literarischem Stil, die große Historiker ausmacht. Zudem macht sein waches Interesse an zeitgenössischen Entwicklungen ihn zum gesuchten Gesprächspartner, ja zum Regierungsberater, in Washington.“

Was den vortrefflichen Schriftsteller betrifft, so hat Marion

Gräfin Dönhoff, unsere in diesem Jahr verstorbene Ehrensena-
torin, Ihre enge Freundin, hinzugefügt:

„Was Fritz Stern schreibt, ist immer faszinierend, und zwar
aus zwei Gründen. Erstens, weil er nicht nur den Gegen-
stand oder die Person, von denen das Werk handelt, schil-
dert, sondern auch die Ideengeschichte der Zeit, die Gesell-
schaft mit ihren Gewohnheiten, Moden und Vorurteilen, ih-
ren literarischen und kulturellen Interessen und Leistungen.
Und zweitens, weil er ein großer Schriftsteller ist. Wäre er
nicht ein bedeutender Historiker, man würde ihn als Stilist
und Erzähler preisen, und zwar, was selten genug ist, in
deutscher und englischer Sprache gleichermaßen.“

Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt. Mit der Charak-
terisierung als großer Historiker und brillanter Schriftsteller
stehen Sie, verehrter Herr Professor Stern, in einer Reihe mit
unseren Ehrensensatoren: Ralf Dahrendorf, Marion Gräfin
Dönhoff, Siegfried Lenz. Diese Reihe wird durch die heutige
Anwesenheit der Ehrensensatoren Helmut Schmidt und Han-
nelore Schmidt, die Ihnen zu Ehren gekommen sind, ein-
drücklich bereichert und fortgesetzt.

Ihrer Freundschaft mit Marion Dönhoff haben wir es zu
danken, dass Sie zu verschiedenen Vorträgen und Diskussionen
nach Hamburg kamen. Ihr fachwissenschaftliches Engage-

ment hat Sie dabei immer auch an die Universität Hamburg geführt. Ich erinnere an Ihren Schlussvortrag zur Ausstellung „Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität“. Ich erinnere auch an die Gedenkfeier für den verstorbenen Hamburger Historiker Fritz Fischer im Mai 2000, wo Sie über die Rezeption der „Fischer-Kontroverse“ in der Geschichtswissenschaft der USA sprachen.

Ich möchte noch einmal zu dem Wort Bruno Snells zurückkehren: „[...] zu einem lebendigen Forscher gehört auch ein waches Verständnis für die Politik“. Ihre Einmischung in die Politik, lieber Herr Stern, hat stets im Zeichen größter Hochachtung gestanden. In Ihren Essay-Bänden zeigt sich Ihr Selbstverständnis der politischen Verantwortung des Historikers. Immer wieder wurden Sie aufgefordert, wichtige politische Weichenstellungen der westlichen Welt zu kommentieren und im historischen Kontext verständlich zu machen. Als erster ausländischer Gast hielten Sie im Jahre 1987 im Deutschen Bundestag die Rede zum 17. Juni. 1990 berieten Sie Margaret Thatcher zur Einschätzung der deutschen „Wiedervereinigung“. 1999 wurden Sie mit dem „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ ausgezeichnet. Sie sind Träger zahlreicher weiterer Ehrungen und Preise, darunter der Dr. Leopold-Lucas-Preis der Universität Tübingen, die Mitgliedschaft des

Ordens Pour le mérite, der Ehrendokortitel der Universität Oxford und – erst vor zwei Tagen – der der Universität Ihrer Heimatstadt Breslau, des heutigen Wrocław.

Sehr verehrter Herr Stern, ich darf mein Grußwort beschließen, indem ich ein Wort aus Ihrem Brief an die Universität Hamburg vom 9. Juni 2002 zitiere. Es klingt wie ein persönliches Motto oder Credo – und es mag zugleich eine Überschrift über die heutige Veranstaltung, ein Eröffnungs- oder Geleitwort sein. Nachdem Sie der Annahme der Ehrung zustimmen und in aller Zurückhaltung und Bescheidenheit hierfür danken, setzen Sie die Worte nach: „Es fällt mir schwer, mehr zu sagen: Der Glaube an Liberalität hat mein Leben begleitet.“

Auch dieser lebenslange Glaube an Liberalität ist es, den wir heute mit der Verleihung der Bruno Snell-Plakette ehren. Ich darf Ihnen zu dieser Ehrung von Herzen gratulieren und Ihnen jetzt die Bruno Snell-Plakette überreichen. Herzlichen Glückwunsch!